



Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN UND DER Trittauer Zeitung

Nummer 284

Montag, 2. Dezember 1940

Einzelnummer 10 Pfg.

Neuer Schlag gegen Southampton

Deutscher Hilfskreuzer versenkte in überseeischen Gewässern über 79 000 BRT.

Berlin, 2. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierender Hilfskreuzer meldet als Gesamtergebnis seiner bisherigen Handelskriegsführung die Versenkung von 79 000 BRT. feindlichen Handelschiffen. Diese Ziffer umfasst noch nicht die Erfolge der Minen-tätigkeit des Hilfskreuzers.

In der Nacht zum 30. November unternahm die Luftwaffe einen neuen Großangriff auf London. Welle auf Welle überflog die Stadt und warf Bomben schweren und schweren Kalibers, u. a. auch auf Paddington, Kensington und Battersea. Gewaltige Brände erleuchteten die Stadt und wiesen den angreifenden Flugzeugen das Ziel. Auch andere wichtige Ziele, wie Liverpool, Birmingham und Plymouth, wurden mit Erfolg angegriffen.

Am Tage beschränkte sich die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge auf bewachte Aufklärung. Sie stellte fest, daß in Plymouth immer noch starke Brände, besonders in den Hafenanlagen, wüten. London wurde im Verlauf dieser Flüge erneut mit Bomben belegt. An der Kanalflotte kam es zu mehreren Luftkämpfen.

Bei einem der wiederholten Versuche des Feindes, die deutschen Nachschubwege zur See zu blockieren, griffen englische Schnellboote vor der Schelde einen deutschen Dampfer an. Die begleitenden Vorpostenboote bekämpften die feindlichen Fahrzeuge und brachten zwei Schnellboote so schwere Treffer bei, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Ein drittes Boot wurde schwer beschädigt. Der schwimmfähig gebliebene deutsche Dampfer konnte eingeschleppt werden.

In der Nacht zum 1. Dezember unternahm die deutsche Luftwaffe einen Großangriff auf einen lebenswichtigen Hafen an der Kanalflotte.

Die britische Luftwaffe trat in dieser Nacht nicht in Erscheinung.

In den Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Ein einziges Feuermeer!

Berlin, 2. Dezember.

Nach beim DNB vorliegenden Meldungen haben in der Nacht zum 1. Dezember starke Kampfverbände in rollenden Angriffen die Hafenstadt Southampton mit Bomben schwersten Kalibers belegt. Während der Nacht konnten Flugzeugbesatzungen über riesige große und zahlreiche kleinere Brände beobachten, die sich schließlich zu einem einzigen Feuermeer zusammenzuschloßen. Ein Großfeuerwerk scheint vernichtet zu sein. Die großen Vorrats- und Lagerhallen im Hafen brennen in Lichter-Loch. Während der Nacht konnte der Feuerseel von der französischen Kanalflotte aus beobachtet werden. Die Brände haben gegen Morgen noch zugenommen. Eine große, schwarze Rauchwolke wölbt sich über dem Kanal, die am Tage sogar von Cherbourg aus sichtbar ist. Da der Hafen von Southampton infolge der Zerstörung in den Londoner Dock- und Hafenanlagen als Ausweichhafen für London benutzt wird, kommt diesem Angriff auf Southampton besondere Bedeutung zu.

„Brennender Scheiterhaufen quer durch London“

Berlin, 2. Dezember

Wie üblich, verkündet sich das britische Luftfahrtministerium in seiner amtlichen Meldung über die deutschen Angriffe in der Nacht zum Sonntag hinter der faulen Ausrede, daß „die vollen Auskünfte noch nicht verfügbar“ seien. Man befürchte aber, daß eine Anzahl von Personen getötet sei.

Weiter wird zugegeben, daß im Laufe des Angriffs auf eine Stadt an der Südküste „eine Anzahl“ von Bränden, hiervon einige große, verursacht und beträchtliche Schäden an Häusern und anderen Bauten (1) angerichtet seien. Bomben seien auch an anderen Orten ab-

geworfen worden und hätten Schäden angerichtet.

Ueber die Angriffe im Laufe des Sonntags meldet „International News“ aus London, über 200 Bomber seien mit einem Angriff, wie das England seit Wochen nicht mehr erlebt habe, über die englischen Frontstellungen landeinwärts gebraust und hätten sowohl die Südküste wie auch London bombardiert.

Nach dem schwersten Nachtangriff, den die britische Hauptstadt seit Wochen erlebt hätte, seien am Sonntagabend über 100 Flieger an der Küste von Kent herangebrochen und über dem Stadtgebiet erschienen. London habe im Laufe des Tages zwei Luftalarme gehabt.

Mit welcher vernichtenden Wirkung der Angriff auf die englische Hauptstadt in der Nacht zum Sonntag durchgeführt wurde, geht aus den Meldungen neutraler Korrespondenten immer anschaulicher hervor.

Die finnische Zeitung „Hufvudsbladet“ überschreibt einen Bericht ihres Londoner Mitarbeiters „Ein brennender Scheiterhaufen quer durch London“. — „Sellingin Sanomat“ spricht von einem „Blighting“ der Deutschen in der Sonntagsnacht, der in weite Gebiete Londons Vernichtung getragen habe, und hebt hervor, daß London anschließend auch am Sonntagvormittag von

deutschen Flugzeugen angegriffen worden sei.

„United Press“ meldet, daß während der Nacht nach offiziellen Schätzungen mindestens 300 Bomber pausenlos angegriffen hätten. Deutsche Flugzeuge, so heißt es in der Meldung, überflogen die Stadt fast alle halbe Minute und warfen Hunderte von Brandbomben ab. Innerhalb weniger Minuten seien neue Wellen erschienen, die in die brennenden Bezirke Explosivbomben abwarfen.

Auch in einer Stadt an der Südküste seien Brände ausgebrochen. „Bombenregen“ seien auch auf die Grafschaften um London niedergegangen.

Selbst der englische Nachrichtendienst gibt an, daß die Schäden beträchtlich wären und die Zahl der Opfer bei dem Nachtangriff auf die britische Hauptstadt noch größer sei, als man ursprünglich angenommen habe.

Reichsminister Dr. Goebbels stattete am Sonntagabend gemeinsam mit Reichskommissar Terboven einem Flugplatz im Süden Norwegens einen Besuch ab.

Die Mitgefahnen des von den Franzosen ermordeten elässischen Freiheitskämpfers Karl Noos, die im Juli von der deutschen Wehrmacht befreit wurden, waren Sonntagmittag Gäste des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, der sie durch Ministerialrat Gutierrez begrüßen ließ.

Stärkster Tagesangriff seit Wochen

Southampton brennt weiter — Wieder Amtsgebäude in London getroffen

(Von unserem Vertreter)

hw. Stockholm, 2. Dezember

Die deutschen Luftstreitkräfte lassen dem Feind, ohne Rücksicht auf Witterung und alle Anstrengungen der Abwehr, keine Atempause. Die großen Vernichtungsschläge gegen Englands militärisch und wirtschaftlich wichtigsten Plätze gehen weiter. In der Nacht zum Sonntag konzentrierten sich die deutschen Aktionen, wie das Londoner Luftfahrtministerium angibt, am stärksten auf die Südküste. Dabei wurde eine von den Engländern nicht genannte Stadt angegriffen. Von der Hafenstadt Southampton, die bereits auf das schwerste mitgenommen wurde, werden zahlreiche Feuersbrünste, darunter einige von erstem Charakter, gemeldet.

Ueber die Angriffe auf London, die in der Nacht zum Sonntag vor sich gingen, liegen ausnahmsweise am Sonntag einige Berichte schwedischer Beobachter aus der englischen Hauptstadt vor, aus denen die Heftigkeit der Angriffe und die Schwere der Schäden einigermaßen ersichtlich werden. Abererinstimmend wird berichtet, daß einige große Warenhäuser von Feuersbrünsten verheert wurden, auch Treffer auf „öffentliche Gebäude“ werden zugegeben. Ein förmlicher Regen von Brandbomben sei niedergegangen. Die deutschen Flug-

zeuge hätten sich mit Hilfe der überall ausbrechenden Brände orientieren können. Der Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen“ berichtet, „in der Nacht kam der Krieg nach London zurück. Stundenlang schien sich der deutsche Angriff darauf zu konzentrieren, einen flammenden Scheiterhaufen quer durch ganz London anzuzünden, in dessen Schein die Vernichtung vollendet werden könnte. Seit den letzten beiden Wochen, als es über die Provinzstädte herging, hatte London keine Nacht wie diese erlebt. Der Angriff begann kurz nach Einbruch der Dunkelheit und wurde mit voller Kraft bis zum Morgen durchgezogen. Er konzentrierte sich mehr als frühere Angriffe auf bestimmte Stadtteile. Zuweilen wurde der Himmel von Scheinwerfern in einer Weise erleuchtet, wie man das seit den frühesten Herbstnächten nicht mehr erlebt hat, als der große Luftkrieg seinen Anfang nahm.“

Der Londoner Vertreter der „Dagens Nyheter“ meldet über den gleichen Angriff auf London: „Unter einem winterklaren Sternenhimmel begann frühzeitig am Freitagabend Londons schwerster Bombenangriff seit 14 Tagen. Und während der erste eigentliche Londoner Nebel dieses Herbstes aufkam, führten dann deutsche Bomber am Sonntagvormittag den konzentriertesten Tagesangriff seit mehreren Wochen auf London aus.“

Major Wick vermisst

Den 56. Gegner auf dem letzten Feindflug abgeschossen

Berlin, 2. Dezember

Major Wick, der Kommandeur des bekannten Nachtjagdbataillons und Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub, ist am 28. November von einem Feindflug, auf dem er seinen 56. Gegner abgeschossen, nicht zurückgekehrt und wird seitdem vermisst.

Major Wick gehört zu den Besten und Mütigsten unserer großdeutschen Luftwaffe, ein würdevolles Vorbild in dem harten und unermüdbaren Einsatz gegen den englischen Feind, der dem deutschen Volk das Leben nicht gönnt.

Steil war sein Aufstieg in der militärischen Laufbahn. 1938, am 1. September, zum Leutnant ernannt, rückte er innerhalb von zwei Jahren auf bis zum Major und Kommandeur des ruhmreichen Geschwaders, das die Ueber-

lieferung des erfolgreichsten deutschen Jagdfliegers aus dem Weltkrieg so würdig verteidigt. Am 1. September 1940, nach seinem 20. Luft-sieg, überreicht ihm der Reichsmarschall selbst das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Wenige Wochen später, am 6. Oktober, verleiht ihm der Führer als viertem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz. „An dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes“ ließ es im Telegramm des Führers. Und aus der Hand des Führers selbst empfing er auch diese hohe Auszeichnung, die die Brust unserer Tapfersten schmückt.

Das deutsche Volk aber kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß es doch noch eine glückliche Nachricht von seinem vermissten Fliegerhelden erhält.

Der fünfte Großangriff

Von Kriegsberichterstatter Günther Penning

DNB ... 2. Dezember (P. R.)

Es ist der 29. November 1940. Vor einer halben Stunde sind wir vom Feindflug zurückgekommen. Beim Schein einer blakenden Stalllaterne — das Licht verfliegt eben wieder in unserer kleinen, stark zerfetzten, nordfranzösischen Stadt — schreibe ich diesen Bericht. Ich habe mir die frohklammten Finger an meinem Kanonenofen aufgetaut. Denn vor einer guten Stunde noch zeigte das Bordthermometer in unserer Nr. 40 Grad. Meine Ohren klingen noch vom Orgeln der Propeller. 2½ Stunden waren wir ja in der Luft ...

Die deutsche Luftwaffe fliegt wieder einmal Großangriff — pausenlos, mit vielen, vielen Maschinen. Wir Kampfflieger haben in den letzten zehn Tagen Großangriff auf Großangriff geflogen: Da war Coventry, da war Birmingham. Vorgestern nacht schütteten wir die Vernichtung über Plymouth aus, gestern nacht über Liverpool.

Wundervoll klar ist die heutige Nacht. Und in dieser Nacht sind Hunderte von deutschen Flugzeugen über London. Unwichtig, zu erzählen, wie heute der Angriff, wie die Flakabwehr, wie unser Angriff und der Heimflug waren. Wichtig ist nur: Wir haben längs der Themse ganze Häuserblocks brennen. Wir haben an mindestens zehn Stellen zugleich das rote Aufblitzen vieler, vieler zentnerschwerer Sprengbomben, von zehn verschiedenen Maschinen geworfen. Wir haben ebenso oft den gleißenden Feuerregen der Brandbomben aufzucken. Wir haben, wie aus jedem dieser Feuerregen sich rote, weiterfressende Brandherde herausgeschälten.

Und doch erlebten wir nur einen Ausschnitt dieses Vergeltungsangriffes — knapp zehn Minuten. Sechsmal zehn Minuten ergeben erst eine Stunde. Und zwölf solcher Stunden haben die Nächte jetzt. Und die deutsche Luftwaffe greift die ganze Nacht an ...

Eben kommt wieder eine Befragung heim und poliert mit schweren Schritten an meinem Zimmer vorbei. Der Beobachter steckt den Kopf zu mir herein: „Weißt du, was wir für einen Gedanken über London hatten? — Wir sagten: und wenn uns auch die Scheinwerfer einfangen, die Flak uns mit ihren Granaten umlodert, und wenn uns auch die Vereisung überfallen kann — taufendmal lieber hier oben als dort unten — dort unten in der Hölle von London.“

Britische Schnellboote veriernt

Bei einem der wiederholten Versuche des Feindes, die deutschen Nachschubwege zur See zu blockieren, griffen englische Schnellboote vor der Schelde einen deutschen Dampfer an. Die begleitenden Vorpostenboote bekämpften die feindlichen Fahrzeuge und brachten zwei Schnellboote so schwere Treffer bei, daß mit ihrem Verlust sicher gerechnet werden muß. Ein drittes Boot wurde schwer beschädigt. Der schwimmfähig gebliebene deutsche Dampfer konnte eingeschleppt werden.

Ueber den Erfolg des Zerstörer-vorstoßes

Liegen Aufklärungsmeldungen der Luftwaffe vor, wonach der Feind neben der Versenkung der beiden im DNB-Bericht erwähnten großen Zerstörer weitere Verluste und Beschädigungen erlitten haben muß.

Einzelne Kampfflugzeuge meldeten, daß sie am Morgen nach dem Gescheh in der Gegend des Kampfflages des nächsten Zerstörer-Geschwades zwei große Delflede von rund einem Kilometer Durchmesser beobachteten. In dem einen Fall haben unsere Flieger Rettungsboote im Delfled und in der Nähe der fünf Zerstörer. Aus dem anderen Delfled ragten Wrackteile hervor. In einem dritten Platz wurden zwei brennende Zerstörer angetroffen, die von anderen Zerstörern mit hoher Fahrt und Jigzackkurs gesichert wurden. In einem vierten Punkt im Raum südwestlich von Plymouth wurde ein feindlicher Zerstörer in sinkendem Zustande angetroffen.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.

Das 50. Wunschkonzert für die Wehrmacht

Jubiläumssendung mit einzigartigem Programm - Namhafte Künstler vor dem Mikrophon

Berlin, 2. Dezember

Ein wahrhaft feierliches Programm ist unsern Soldaten und dem ganzen deutschen Volk im 50. Wehrmacht-Wunschkonzert des Großdeutschen Rundfunks am Sonntag geboten worden. Das schon immer bei den Wunschkonzerten der Fall war, kam diesmal besonders sinnfällig zum Ausdruck: die Tatsache nämlich, daß diese Veranstaltungen ein getreues Spiegelbild deutschen Wesens und deutscher Art sind.

Dem feierlichen Charakter des Konzerts entsprach die Aufschmückung des Sendesaals, dem der Reichsbühnenbildner, Professor von Urent, ein schmeichelndes Kleid gegeben hatte.

Ganze Berge von Telegrammen waren zum Jubiläumskonzert eingegangen. Reichsmarschall Göring, der selbst nicht teilnehmen konnte, sandte seine herzlichsten Glückwünsche und entbot gleichzeitig allen seinen Kameraden der Luftwaffe und der anderen Wehrmachtsteile seine besten Grüße. Weitere Telegramme waren vom Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, und vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, eingegangen.

Bald nach den ersten Darbietungen nahm Reichsminister Dr. Goebbels zu einer Ansprache an die Wehrmacht und darüber hinaus an das ganze deutsche Volk das Wort.

Zu Beginn entbot Dr. Goebbels der Front und der Heimat seine Grüße. Er gedachte der deutschen Soldaten, die von Kirkenes bis zur Biscaya für die Sicherheit unseres Reiches die Nacht halten. Er grüßte die drei Wehrmachtsteile und ihre Soldaten im Generalgouvernement, im Protektorat, in Belgien, Holland und Frankreich und überall da, wo sie in hartem Dienst ihre Pflicht tun.

„Für die Heimat“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „spreche ich in dieser Stunde. Ich spreche im Namen der Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, die für die Front die Waffen schmieden und nicht wie 1917 und 1918 zum Streik aufgerufen werden und den deutschen Soldaten die Munition verweigern; sie kennen heute nur einen Gedanken: den an den Sieg. Ich spreche im Namen der Millionen Bauern, die für Front und Heimat das tägliche Brot herbeischaffen, der Millionen Geistesarbeiter, Ärzte, Beamten, Künstler und Lehrer, die mit beitragen zur geistigen und seelischen Nahrung unseres Volkes.“

Ich spreche im Namen der Millionen Mütter und Frauen, die gern und willig alle Sorgen und Lasten des Krieges auf sich nehmen und nur von dem einen Wunsch besetzt sind: Wie helfen wir mit, daß unsere Wehrmacht den Feind schlägt?

Ich gedenke dabei der ungezählten Frauen, die trotz des Krieges und unter doppelt erschwerten Umständen in dieser Zeit deutschen Kindern das Leben schenken, auf daß die Nation ewigen Bestand habe. In ihrer aller Namen grüße ich die Front, grüße ich unsere Soldaten in Ost und West und bringe ihnen den Dank und die Bewunderung der ganzen Heimat zum Ausdruck. Sie sollen wissen, daß wir durch die unermüdete Arbeit ihrer würdig sein und ihnen nach besten Kräften helfen wollen, daß der Sieg bald komme.“

Dr. Goebbels gedachte dann der Deutschen im Ausland, für die das Wunschkonzert der Wehrmacht eine Brücke zur Heimat geworden sei. Die stolze Reihe dieser Veranstaltungen habe so manchen Sonntagmittag dem ganzen deutschen Volk Erholung und Entspannung gebracht. Der Rundfunk vor einigen Jahren noch verachtetes Experimentierfeld für Neugierigen und Literaten — sei heute in Wirklichkeit das modernste Instrument der Volksführung und der kraftvollste Mittler zwischen Führung und Volk.

Dies sei die richtige Stunde, so sagte Dr. Goebbels, um den unbekannten Mitarbeitern des Rundfunks, den Technikern, Arbeitern und Kunstschaffenden, zu danken, die seinen großen Aufgaben mit ihrer ganzen Kraft dienen. Der Minister dankte dabei dem Reichsintendanten Dr. Glasmeier, dem Leiter der Rundfunkkommandostelle, Ministerialdirigent Berndt, und dem Reichsfunkdirektor seinen Dank ab. Er erwähnte namentlich auch den Verfasser und Sprecher der Rundfunk- und Pressechau, Ministerialdirigent Hans Fritzsche. Diese Männer hätten sich als politische Vorkämpfer der großdeutschen Idee bewährt und in unermüdder Arbeit den Rundfunk zum Volk geführt.

Besondere herzlichste Worte der Anerkennung fand der Minister dann für den Gestalter der Wunschkonzerte, Heinz Goedicke.

Mit Dank gedachte Dr. Goebbels auch der Dichter und Komponisten der zündenden Volksweisen, an ihrer Spitze dem Gestalter unserer Kriegslieder, Herms Niel. Dr. Goebbels würdigte die Arbeit der Intendanten des Großdeutschen Rundfunks und gedachte noch einmal ehrend des vor kurzem tödlich verunglückten Intendanten des deutschen Kurzwellenfunks, Dr. Adolf Raab.

Besondere Erwähnung fand die Arbeit der Funkberichte der deutschen Propagandakompanien. Sie hätten mit Schnelldruck, Einfühlungsvermögen und Tapferkeit das Kriegserleben zu einem Erlebnis auch für die ganze Heimat gemacht. Unvergessen seien ihre Rundfunkberichte von den Schlachtfeldern; manch einer von ihnen habe seine Einfühlungsvermögen mit dem Tode bezahlen müssen. Der Minister gedachte dabei ehrend des Rundfunksprechers Arno Helmig, der im Frankreichfeldzug fiel.

Anerkennende Worte fand der Minister auch für die Sprecher des Sprachendienstes, die in zeitweilig über 30 Sprachen die deutsche Meinung und den deutschen Standpunkt über die ganze Welt verbreiten.

„Das Wunschkonzert soll für das ganze deutsche Volk eine Mahnung und ein Ansporn sein, sich nicht von den Widrigkeiten des All-

tags unterliegen zu lassen, sondern mutig und erhabenen Hauptes der Zeit entgegenzutreten. Einmal wird die Stunde kommen, da auch der letzte uns verbliebene Feind, England, fällt. Bis dahin aber wollen wir kämpfen und arbeiten und auch unsere geistigen und seelischen Kräfte stärken. Humor und Mut sind dabei die besten Helfer.“ Dr. Goebbels schloß mit dem Gruß an den Führer:

„Wir wollen uns über die Netherwellen hinweg in einem 90-Millionen-Kreis die Hände reichen und uns in Treue um den Führer scharen. Lang möge er leben und ewig bestehen sein Volk und sein Reich!“

Lang anhaltender stürmischer Beifall dankte dem Minister für seine Worte. Der Marsch der Narvik-Träger, vom Solbatenchor unter Leitung von Herms Niel gespielt, leitete zu der Ansprache des mit tosendem Beifall begrüßten Feldmarschalls von Narvik, General Dietl, über.

Es ist nicht leicht, aus der Fülle der Eindrücke, die dieses 50. Wunschkonzert vermittelte, auch nur die bedeutsamsten hervorzuheben. Viele

Künstler von Rang bestritten die abwechselungsreiche Darbietungsfolge. Namen wie Toti dal Monte, Sarah Pearse und Marita Rößl mögen einige der Höhepunkte der Darbietungen andeuten. Sarmila Kirova, Selge Roswaenge und Herms Niel schmißte Märche verließen dem Programm weitere Glanzpunkte. Die japanische Sängerin Michiko Tanaka und von der Mailänder Scala Augusto Bonifazi noch genannt. Der Chor der Heeresunteroffizierschule grüßte mit dem Lied „Annemarie“ italienische Lazzaretti, in denen er vor einiger Zeit gefangen hatte.

Nicht unerwähnt bleibe der stimmungsvolle und humorvolle Rückblick auf die 49 Vorgänger des Jubiläumskonzerts, den Heinz Goedicke gab, und der die Erinnerung an zahllose ernste und heitere Begebenheiten, kühne Klänge und ausgefallene Wünsche wachrief.

Wie immer so beschloß auch diesmal das Englandlied, das im Wunschkonzert seine Aufführung erlebt hatte, in erstem Ausklang den Reigen dieses einzigartigen Jubiläumskonzertes.

Neue Erfolge gegen Geleitzüge

Die Kampfanlagen im Küstengebiet von Dover werden planmäßig zerstört

Berlin, 2. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonnabend bekannt:

In der Nacht zum 29. und am 29. November war London wieder das Ziel von Vergeltungsangriffen der Luftwaffe. Es wurden umfangreiche Brände in den Victoria-Docks sowie im Südwesten Londons beobachtet.

Starke Kampffliegerverbände belegten in rollenden Nachtangriffen militärische Ziele in der Hafenstadt Liverpool sowie die Dockanlagen des gegenüberliegenden Wirrehead mit Bomben, darunter eine große Anzahl schwerer Raketen.

Gewaltige Explosionen und Brände in den ausgedehnten Lagerhäusern erleuchteten weiterhin die Nacht. Auch andere kriegswichtige Ziele in Schottland sowie in Süd- und Mittelengland, wie Birmingham, Bristol, Portsmouth und Southampton wurden mit zahlreichen Bomben angegriffen.

Südlich von Lizard Point griffen

Kampfflugzeuge einen Geleitzug an und beschädigten ein Handelsschiff durch schwere Bombentreffer.

Britische Häfen wurden weiter vermint.

Am Nachmittag des 29. November setzten Fernkampfbatterien des Heeres die planmäßige Zerstörung von Kampfanlagen im Küstengebiet von Dover mit beobachteter Wirkung fort.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine beschossen Dampfer und Geleitzfahrzeuge am Ostausgang des Kanals.

Durch Angriffe britischer Flugzeuge in Nord- und Westengland in der Nacht zum 30. November wurden außer einer kleinen Fabrikanlage wieder mehrere Häuser beschädigt, zwei Personen schwer und mehrere leicht verletzt.

Der feindliche Flugzeugverband gestern abgeschossen, davon zwei im Luftkampf und zwei durch Flakartillerie. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Hefige italienische Gegenangriffe

Flucht der Engländer nach Gefecht westlich des Rudolf-Sees

Rom, 2. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front sind wiederholte Angriffe des Feindes von unseren Truppen, die heftige Gegenangriffe durchführten, zurückgewiesen worden. Besonders hat sich die Alpini-Division „Julia“ ausgezeichnet.“

In Nordafrika sind feindliche Kraftwagen von einer unserer Staffeln, die einen Offizier, Erntungsflug in der Zone von El Auenat durchführte, im Tiefflug beschossen und in die Flucht geschlagen worden.

Zwei feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Montelao (Chrenais) abgeworfen, die weder Schäden noch Opfer verursachten.

In Ostafrika ist ein feindlicher Angriff auf Gallabat zurückgeschlagen worden. Ein zu unseren Gunsten ausgegangenes Gefecht hat bei Tregri (westlich des Rudolf-Sees) stattgefunden. Nach sechs Stunden wurde der Feind in die Flucht geschlagen und ließ 72 Tote, darunter einen Offizier, verschiedene Verwundete, Waffen und drei mit Material und Munition beladene Lastwagen zurück. Unsererseits sind die Verluste geringer gewesen.“

Rom, 2. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben unsere Truppen feindlichen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt und an einigen Stellen wirkungsvolle Gegenangriffe lokalen Charakters unternommen. Besondere Erwähnung verdient die Division Ferrara und das Kavallerieregiment Guibé.

Zwei Luftgeschwader wurden während des ganzen Tages zu Bomben- und Sprenggranat-

ten sowie MG-Angriffen gegen die bei den im Gange befindlichen Operationen an der albanisch-griechischen Front interessierenden Ziele eingesetzt. Militärische Anlagen, Straßenknotenpunkte, Truppensammelpunkte und feindliche Stellungen wurden wiederholt voll getroffen. In Policani wurden Truppenabteilungen wirksam unter MG-Feuer genommen. Auf der Straße westlich von Sotaba wurden Feldlager und Kraftwagen im Tiefflug angegriffen und wirkungsvoll getroffen. Über Sotora wurden drei unsere Bomber von neun feindlichen Flugzeugen vom Gloster-Typ angegriffen. Nach heftigem Kampf wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zu den Startpunkten zurückgekehrt. Am 27. November wurden von unseren Jägern in Luftkämpfen drei feindliche Flugzeuge vom Gloster-Typ und ein vom Blenheim-Typ abgeschossen, dessen Besatzung gefangen genommen wurde. Drei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Während einer Aufklärung in der Nähe von Malta haben unsere Flugzeuge schon aus großer Entfernung das Loden eines ausgedehnten Brandes festgestellt, der bei der gestern gemeldeten Bombardierung von La Valetta verursacht wurde.

In Nordafrika haben unsere Flugzeuge Artilleriestellungen in der Zone von El Dabaia und Wadi Halajin (60 und 100 Kilometer östlich von Sidi Barani) wiederholt mit MG-Feuer bestrichen. Feindliche Flugzeuge haben erfolglos Bomben auf Sidi Barani abgeworfen.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge feindliche Kraftwagen in der Zone von Menze (nordwestlich von Gubba) mit Sprengbomben belegt und dabei zwei Brände hervorgerufen. Feindliche Bombenangriffe auf Gheren haben leichte Schäden angerichtet. Bei MG-Angriffen auf den Hafen von Assab wurden sechs Personen verwundet.

Bewegung, Noria Sima, die beiden deutschen Vertreter, ferner der deutsche und der italienische Gesandte, der spanische und der japanische Geschäftsträger, die Generale der deutschen Heeres- und Luftwaffenmission sowie Mitglieder des diplomatischen Korps teilnahmen. neuen Besitzer. Der Durchschnittspreis stellte sich

Danach setzte sich der Zug von der Kirche zum Grünen Haus in Bewegung, der durch die ganze Stadt ging. Unmittelbar hinter den Särgen schritten die Familienangehörigen Codreanus und der dreizehn Legionäre. Es folgten dann die Vertreter des Königs, General Antonescu, Noria Sima, der deutsche Gesandte Fabricius, Reichsstatthalter von Shirah, Gauleiter Bohle, der italienische Gesandte und der italienische Sondergesandte. Es folgten die Generale der deutschen Heeres- und Luftwaffenmission und die übrigen Mitglieder des diplomatischen Korps und der rumänischen Bewegung.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR hat, wie die Tsch. berichtet, am 30. November den in Moskau am 3. September 1940 abgeschlossenen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen der UdSSR und Ungarn ratifiziert.

Politische Schlaglichter

„Man kann doch nicht behaupten, daß die Deutschen geschlagen sind“, wie ein Sonntagstagsblatt Woche für Woche ankündigt. Wir können auch nicht sagen, daß Rußland Deutschland den Krieg erklärt hat. Oder daß die Nazigeneräle sich gezankt haben und zurückgetreten sind. Aber wir lesen dieses blöde Geschwafel an anderer Stelle Seite um Seite, Spalte um Spalte!“

(„Sunday Pictorial“, London.)
„Die in Ban befindlichen englischen Schiffe können bei dem Tempo, mit dem augenblicklich britische Schiffe versenkt werden, nur für 15 Wochen ausreichen.“

(Herc Belisha im Unterhaus.)
„Die Tatsache, daß Ungarn und Rumänien zusammen mächtige Freunde haben, deren Interessen im Südostrum vorherrschend sind, muß als ein bindendes Glied auch die Südosteuropä-Staaten zusammenschließen.“

(„Pester Lloyd“, Budapest.)
„An einem Tage spricht man von dem wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands, am nächsten von seinen Schwierigkeiten, Oel zu bekommen, und am dritten von seinem Mangel an Rohstoffen — aber dann entdeckt man eines schönen Tages, daß der Feind jedenfalls der britischen Schiffahrt große Verluste zufügen kann und daß englische Industriestädte schwer beschädigt...“ (Abgeordneter Shinwell im englischen Unterhaus.)

„Die Bekenntnisse Lord Lothians laufen auf einen Versuch hinaus, Mitgefühl und Geld einzufangen, zugleich dementiert dieser Feldzug Lothians vollst. die Propaganda Duff Coopers.“

(„Agenzia Stefani“, Rom.)

Neues Verbrechen Englands

„Chiappe als Feind Englands bekannt“

Rom, 2. Dezember

Zu dem tragischen Tode des französischen Oberkommissars in Syrien, Chiappe, dessen Vertretersflugzeug, das ihn zum Antritt seines neuen Postens nach Beirut bringen sollte, auf dem Wege dahin von einem englischen Jagdflugzeug abgeschossen wurde, stellt „Popolo di Roma“ fest, daß nach den vorliegenden Umständen kein Zweifel daran bestehen könne, daß hier ein neues Verbrechen Englands gegen seinen früheren Verbündeten vorliege. Es sei offensichtlich, daß London erhebliche Bestürzungen wegen der Ernennung Chiappes, der als Feind Englands bekannt gewesen sei, zum Leiter Syriens begehrt habe.

Wie schon beim plötzlichen Tode des ägyptischen Ministerpräsidenten Sabry und des Verteidigungsministers Saleh, so schreibt „Messagero“, habe auch beim Tode Chiappes der Intelligenceservice seine Hand im Spiele gehabt. Ebenso wie die beiden ägyptischen Staatsmänner, die sich der Absicht Englands, ihr Land in den Krieg zu stürzen, widersetzen, so sei auch Chiappe wegen seiner Loyalität zur Regierung Pétrains ein Hindernis für die dunklen Intrigen der Londoner Agenten in den östlichen Mittelmeerländern gewesen.

Die italienischen Blätter, die den Fall Chiappe groß aufmachen, weisen schließlich darauf hin, in welcher hoffnungsloser Lage sich ein Land befinden muß, daß in dem vergehenden Demütigen, seinem gerechten Schicksal zu entgehen, zu solch ehrlosen Mitteln greifen muß.

Kürze Meldungen

Auf Befehl des Führers hat eine neu in Dienst gestellte Zerstörerflottille der Kriegsmarine den Namen „Zerstörerflottille Narvik“ erhalten.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, Leutnant Schnell in einem Jagdgeschwader das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Während die kampferprobten Geschwader Generalfeldmarschall Kesselrings gegen England flogen, beging der Generalfeldmarschall am 30. November seinen 55. Geburtstag.

Die im westlichen Operationsgebiet eingesetzten Einheiten der „MSSR. Transportstandarte Speer“, einer bald nach Kriegsbeginn vom Korpsführer Hühnlein aufgestellten Sonderformation des MSSR, ist vor kurzem in die Heimat zurückgekehrt. Bei einem feierlichen Begrüßungsappell vor den Toren des Olympia-Stadions am Sonntagvormittag nahm Korpsführer Hühnlein Gelegenheit, den Männern seiner Standarte seinen besonderen Dank und seine Anerkennung, auch namens des Generalinspektors Professor Speer und der Wehrmacht, für eine Leistung zum Ausdruck zu bringen, die zum glänzenden Siege unserer Waffen im Westen und zur erfolgreichen Weiterführung des Krieges gegen den Hauptfeind England wesentlich beigetragen hat.

Das königliche Spiel getanzt

Aufführung im Stadttheater Halle

Eigener Bericht

Halle, 2. Dezember

Das hallische Stadttheater-Ballett brachte mit großem Erfolg „Das Schachspiel“, dessen Idee Ballettmeister Hans Heinz Steinbach, Halle, erfand und zu dem der hallische Kapellmeister Wido Weber eine unkomplizierte, gräßliche Musik schrieb, zur Aufführung. Ein reizvolles Einführungsstück zweier Schachspieler wandelt sich zur großen Szene, in der die Figuren lebendige Gestalt annehmen und mit viel Grazie das königliche Spiel zum Schachmatt des schwarzen Königs vor der silberlichten Königin durchtanzen.

Dr. Wilh. Sambach

Hauptgeschäftler Aug. Glasmeier: Verlagsleiter Frank Brandt, Buchverleger C. m. b. H., Halle, Johannstraße 46. — 3. St. ist Preisliste Nr. 11 für den „Bücher-Verleger“ und Preisliste Nr. 14 für die „Stormarnsche Zeitung“ gültig.

Die Positionen im Pazifik

Von K. v. Ungern-Sternberg

Berlin, 2. Dezember

Ein Blick auf die Karte ergibt die militärische Bedeutung des Stillen Ozeans. Angefangen im Norden mit den Aleuten bestehen amerikanische Stützpunkte in Kiska, Unalaska, Sitka, Puget Sound, Tongue Point (Oregon), Alameda und San Diego. Nach Westen sind es Hawaii, Midway-Wale, die Guam-Insel und die Philippinen. Guam, von dem schon viel die Rede gewesen ist, liegt 5000 Meilen von der amerikanischen Küste, 2000 Meilen von Tokio und rund 1400 Meilen von Formosa entfernt. Der amerikanische Kongress hat zwar die Absicht des Präsidenten Roosevelt, der aus Guam eine erstklassige Marine- und Flugbasis machen wollte, insofern zerrückt, als er die großen außerordentlichen Kredite, die für den Ausbau von Guam gefordert worden waren, zusammenstrich, aber doch noch genügend übrig ließ, um recht bedeutende Befestigungen und Hafenanlagen auf der Insel durchzuführen. Das Zentrum der amerikanischen Machtspähre im Stillen Ozean liegt nach wie vor in Hawaii mit dem Kriegshafen Pearl-Harbour. Dabei wäre zu bemerken, daß auf diesen Inseln mehr als 50 Prozent der Bevölkerung Japaner und Chinesen sind, das heißt, dort befindet sich mitten im amerikanischen Kraftfeld eine asiatische Wachstumspitze.

Die ebenso unerwartete wie auffällige Völkerwanderung der Inseln Enderbury und Canton in der Pazifik-Inselgruppe, die Roosevelt vor zwei Jahren verfallen ließ, erklärt sich gleichfalls aus dem Bestreben der Vereinigten Staaten, sich neue Stützpunkte im Pazifik zu schaffen. Die Pazifikgruppe liegt auf halbem Wege zwischen Hawaii und den Fidji-Inseln; sie besteht aus zehn niedrigen Koralleninseln, die für eine Besiedlung kam in Betracht kommen, da sie nur wenige Quadratmeter umfassen, die sich aber militärisch, namentlich für den Flugdienst, sehr gut verwerten lassen. Ähnlich liegen die Dinge mit der Insel Howland in der Wasserstraße des Pazifik. Diese Insel erstreckt sich in einer Breite von 900 Meter und einer Länge von etwas mehr als 3 Kilometer nierenförmig von Norden nach Süden. Die Lagune des ursprünglichen Korallen-Atolls ist mit hartem Korallenriff ausgefüllt, es entstand eine ganz flache Ebene, kaum drei Meter über der höchsten Flut. Lange erfuhr man nichts über die Besiedlung der Korallenriffe im Ozean, bis Roosevelt eine Exekutivorder erließ, die diese Inseln dem Departement des Inneren unterstellte; sie sollten als Flugstützpunkte im Pazifik ausgebaut und benutzt werden. Es wurde ohne Unterlaß, in Howland sogar nachts bei Karbidbeleuchtung, am Ausbau dieser Inseln gearbeitet.

Auf den Philippinen, die Japan am nächsten liegen, sind starke amerikanische Marinestützpunkte in Cavite, in der Manila-Bucht und in Olangapo, 50 Meilen nördlich von Manila, ausgebaut worden. Gerade die Philippinen, denen die Unabhängigkeit versprochen und zum Teil auch schon gewährt worden ist, bereiten während der jetzigen Spannungen im Pazifik den Amerikanern nicht unerhebliche Sorgen. Die amerikanische Presse protestiert teilweise gegen die Kürzungen des Kongresses, der den Philippinen die volle Unabhängigkeit zuerkannte, die bis zum Jahre 1945 verwirklicht sein soll. Man meint, daß dort ein japanisches „mare nostrum“ entstehen könnte, das für die anderen Mächte zu einem „mare clausum“ werden würde. Einige Zeitungen führen an, daß, während die Amerikaner Manila durch

Oberstes Gebot: zu Hause bleiben!

Zulassungskarten für Weihnachtseisen

Vergnügungsreisen müssen unterbleiben — Die Regelung des Weihnachtsverkehrs

Berlin, 2. Dezember

Der weihnachtliche Verkehr wird die Deutsche Reichsbahn auch in diesem Jahre vor besondere Aufgaben stellen. Schon vor dem Kriege nahm er um diese Zeit Formen und Ausmaße an, daß es der ganzen Organisationskunst und des Einsatzes des gesamten Apparates an Menschen, Wagen und Maschinen bedurfte, um ihn reibungslos bewältigen zu können. Denn, was größtenteils unbekannt ist: Weihnachten war für die Reichsbahn von jeher die Verkehrszeit des Jahres schlechthin. Sie übertraf die von Ostern und Pfingsten bedeutend, sie lag auch wesentlich höher als die des Ferienbeginns.

Reichsbahn auf äußerste beansprucht

In diesem Jahre ergibt sich nun in mehr als einer Hinsicht eine Situation, die es notwendig macht, den Reiseverkehr zu Weihnachten, insbesondere Vergnügungseisen in die Wege, zum Eisfahren und dergleichen, weitgehend zu unterbinden. Schon vor dem Kriege war die Deutsche Reichsbahn auf äußerste beansprucht, denn sowohl die Übernahme der ostmärkischen als auch der lubekendischen und Protektoratsbahnen hatten die Abstellung von Menschen und Maschinen in großer Zahl notwendig gemacht. Inzwischen ist auch der größte Teil der früheren polnischen Staatsbahnen in die Verwaltung der Reichsbahn übergegangen, und auch im Westen liegt die Verantwortung für den regelmäßigen Verkehr in den Händen der Reichsbahn. Sinu kommt, daß die Einziehungen zur Wehrmacht sich natürlich auch auf den Personalbestand weitgehend ausgewirkt haben, das heute also weniger Kräfte zur Verfügung stehen als früher, und schließlich noch eins: daß die Reichsbahn natürlich auch militärische Aufgaben der verschiedensten Art zu erledigen hat.

Weihnachtsverkehr wie noch nie

Der Verkehr aber wird in diesem Jahre weit größer noch sein als im vorigen, ja nie gewesene Ausmaße annehmen. Einmal werden Hun-

dertaufende von Wehrmachtssoldaten zu befördern sein, dazu kommen mindestens ebenso viele Dienstverpflichtete, die über das ganze Reich verstreut in großen Industriewerken und staatspolitischen wichtigen Unternehmungen beschäftigt sind; außerdem zahlreiche ausländische Arbeiter, Italiener, Jugoslawen, Holländer, Belgier, Slowaken, die in der Mehrzahl ebenfalls für einen kurzen Weihnachtsurlaub „nach Hause“ fahren wollen. So wird es nicht übertrieben sein, wenn man diesmal mit einer in die Millionen gehenden zusätzlichen Belastung rechnet. Nun ist es selbstverständlich, daß Soldaten und Arbeiter, die monatelang, vielleicht ein ganzes Jahr lang, ihre Familien nicht gesehen haben, bei der Beförderung einen unbedingten Vorzug genießen. Die Reichsbahn hat sich auch darauf eingerichtet und Sonderzüge eingelegt, soweit diese überhaupt am Plage waren. Sie kommen aber in der Hauptsache für die ausländischen Arbeiter in Frage. Der Urlauberverkehr läßt sich nur „im großen“ mit Sonderzügen durchführen, im einzelnen wird auch er die fahrplanmäßigen Züge belasten. Die Dienstverpflichteten in Sammeltransporten zu befördern, ist sogar reißlos unmöglich. Sie sind aus allen Ecken des Reiches an ihre Arbeitsstätten gezogen, diese Arbeitsstätten aber liegen ebenso über das ganze Reich verstreut. Die Reichsbahn hat aber mit der Industrie und der Arbeitsfront Verhandlungen über eine Lenkung des Dienstverpflichtetenverkehrs geführt und erreicht, daß sich dieser Verkehr wenigstens in zwei großen Wellen vollzieht, von denen die eine wahrscheinlich am Sonnabend vor Weihnachten, die andere unmittelbar vor dem Fest einsetzt wird.

Reisendenstrom wird gelenkt

Die Folgerungen für den rein „zivilen“ Verkehr ergeben sich daraus von selbst. Alle nicht unbedingt notwendigen Reisen sind zu unterlassen oder aber außerhalb der Hauptreisezeit durchzuführen, also vor dem 20. Dezember und nach dem 5. Januar. In der Hauptreisezeit aber

sollte es Pflicht eines jeden Volksgenossen sein, auf Vergnügungseisen aller Art zu verzichten. Daß Fräulein Lini, hübsch und warm verpackt, während der Weihnachtstage „in den Wintersport“ fährt, mag ihr persönlich von Nutzen sein, von staatspolitischem Interesse ist es nicht. Wichtig aber ist, daß Familienväter und Ehemänner, die monatelang von ihrer Familie getrennt gelebt haben, Gelegenheit haben, wenigstens die Weihnachtstage im häuslichen Kreise zu verleben.

Wenn auch dem Urlaub- und Arbeiterverkehr unbedingt der Vorrang gegeben wird, so hat man doch davon abgesehen, Weihnachtseisen von bestimmten Bedingungen abhängig zu machen. Immerhin hat man eine gewisse Beschränkung getroffen. In allen größeren Städten und auf allen größeren Bahnhöfen werden „Zulassungskarten“ eingeführt, die gleichzeitig mit dem Kauf der Fahrkarte ausgegeben werden. Diese Zulassungskarte ist auf einen bestimmten Tag und auf einen bestimmten Zug ausgestellt. Die Reichsbahn hofft dadurch, zweierlei zu erreichen: daß die Züge nicht überfüllt werden, und daß der Strom der Reisenden von den allgemein beliebten und „gängigen“ Zügen umgeleitet wird auf andere, weniger bekannte, deren es ja, wie die Erfahrung lehrt, eine ganze Reihe gibt.

Das wichtigste bei alledem aber bleibt die Disziplin des Reisepublikums. Oberstes Gebot für alle aber: wer nicht unbedingt verreisen muß, bleibe „zu Hause“ und überlasse die Verkehrs-mittel der Reichsbahn denen, die einen größeren Anspruch darauf haben: den Soldaten und Arbeitern.

Japan anerkennt die Regierung Wangschingwei

Tokio, 2. Dezember (Staatsdienst)

Wie das japanische Außenamt bekanntgibt, erfolgte die Unterzeichnung eines Sinesisch-japanischen Paktes, mit dem die japanische Regierung formell die nationale Regierung Chinas unter Wangschingwei anerkennt. Gleichzeitig erkennen sich die Regierungen Wangschingwei und Manchukuo an.

Der Vertrag sehe für die Sinesisch-japanischen Beziehungen u. a. folgende grundsätzliche Regelung vor: Den Japanern werde das Recht zur Stationierung von Truppen in gewissen Gebieten zuerkannt; die Frage des Rückzuges der japanischen Truppen aus China werde innerhalb von zwei Jahren nach Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung geregelt; enge wirtschaftliche Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung, die Japaner erhalten zu geschäftlicher Betätigung das Recht der Niederlassung in China. Außerdem regelt der Vertrag die territorialen Rechte der Konzeptionen Japans in China.

Eine weitere gemeinsame Erklärung der Regierungen Wangschingwei, Japans und Manchukuo spricht den Wunsch aus nach Zusammenarbeit der drei Staaten und nach Respektierung der Hoheitsgebiete. Am Schlusse der Erklärung wird die Absicht ausgedrückt, umgehend entsprechende Verträge abzuschließen.

Es steht ein Schloß in Ungarn

Roman von Alfred Machard

Copyright by Prometheus, Dr. Eichacker, Gredenberg bei München.

(18. Fortsetzung)

Die Sache wird immer toller. Madame Ascension erkennt einen rätselhaften roten Fleck, und noch einen und überhaupt eine Menge.

Sie möchte gern erfahren, was da sein könnte, holt einen Stuhl und klettert wie bei einer Bergbesteigung über das Plateau des Stuhles in die Schlucht des Koffers hinein.

Sie beugt sich nieder. Es flirrt vor ihren Augen. Wenn sie zählen könnte, sie würde Hunderte von kleinen roten Flecken zählen, die über die ganze Puppe, über Gesicht, Hals, Arme, Hände und Beine hingestreut sind, verästerliche Flecke und Fleckchen. Sie tupft mit den Händen darauf herum. Es färbt ab. Es ist Schminke. Lippenstiftrot, das Mister Sack mit Vorliebe ständig auf den Mund malt, und der Verabdruck dieses kleinen roten Mundes steht nun hier und zeigt der Zwerg das Bild einer sinnlosen, ungeheuerlich anmutenden Verwirrung und Verirrung Mister Sacks. Er läßt die Puppe.

Das ist das Geheimnis, ein wüstes und unbegreifliches Rätsel!

Die Wahrheit ist so niederschmetternd für Madame Ascension, daß sie bitterlich zu weinen beginnt. Sie setzt sich auf den Leib der Puppe, schlägt sie mit den Fäusten und weint vor Wut und Bitterkeit.

Die Schläge nützen gar nichts. Mit stumpfen Lächeln erträgt die Puppe das Mißhandeltwerden. Im Gegenteil, das Lächeln scheint sich auf widerwärtige Weise zu verstärken.

Madame Eliput entdeckt einen langen Nagel im Koffer. Wer weiß, wie er da hinein gelangte; aber jetzt wird er zum Instrument der Rache. Sie nimmt ihn mit dunkelblauen Zorngebanen und stößt ihn in den Leib der Puppe, einmal, zweimal. Es befriedigt sie, daß der In-

halt herausfördert. Aufgeregt und rachedurstig piekt sie in jeden roten Mundabdruck, bis der Körper der Puppe durchlöcherig ist wie ein Sieb.

Zwischenburch denkt sie nach. Irigend was muß diese Puppe bedeuten. Man kann doch nicht plötzlich eine Puppe lieben!

Fernher kommen vertraute Klänge. Das Orchester spielt „Chinele Lullaby“, und die Vorführungen der Zwerge gehen in die Schlussszenen.

Sie klettert aus dem Koffer, was bei ihrer Muskelzerrung wenig Vergnügen macht, schließt den Deckel und steckt den Schlüssel in den Gremetopf zurück. Der Stuhl kommt an seinen Platz. Dann fängt sie wie ein Goldbeamter an, Mister Sacks Sachen zu durchsuchen. Sie ist wie in einem Raufsch, sie muß das Beweisstück finden, daß Mister Sack keine Puppe, sondern eine richtige große Menschenfrau liebt.

Da entdeckt sie die Brieftasche in seinem Anzug, den er eben trägt. Sie zittert vor Angst und Lust, als sie darin fündet. Ausweisepapiere, ein paar Briefe über geschäftliche Angelegenheiten, deren Ausdruck sie kennt, und ganz zuletzt ein verschlossener Umschlag mit einem großen und unsicheren geschriebenen Namen.

Sie kann nicht gut lesen. Es reicht eben, daß sie mühsam die Buchstaben zu einzelnen Silben zusammenzieht.

Sie malt mit dem dicken Zeigefinger, auf dem ein Ring mit viel zu riesigen Steinen funktelt, die Buchstaben nach und liest stotternd: „Etelka“.

Etelka?

Mein Gott, Miß Etelka!

Mister Sack schreibt an die Reiterin! Er liebt die schöne Reiterin mit den langen Beinen und den großen Augen. Der Zwerg liebt die Reiterin!

Und plötzlich fällt ihr ein, daß die Puppe Etelkas Kleid trägt, bestimmt! Und seine Beziehung dümmert ihr auf, schmerzhaft und komisch zugleich.

Sie seufzt tief.

Was mag in dem Brief sein? Liebesbe-

teuerungen natürlich!

Sie stopft den Brief in die Tasche und hält die Hand darauf. Sie will wissen, was darin ist, und vielleicht findet sie später einmal jemand, der ihn vorliest, wenn ihre eigenen Kenntnisse nicht dazu ausreichen.

Ueberhaftend stürzt sie zum Saal, wo das Finale verklingt. Sie kommt eben zurecht, um

die dankenden Verbeugungen ihrer Truppe zu sehen.

Dann flattern sie atemlos, lächelnd und erhebt an ihr vorüber. Mister Sack kommt zuletzt. Sie sagt ihm mit Eifer: „Großartig bist du heute gewesen!“

Er beugt sich Gleichmüt.

„Du hast zugehört.“

„Ich habe keinen Augenblick die Tür ver-

lassen.“

Es ist niemand da, der ihre wisperrnde Lüge aufdecken könnte.

Mister Sack fragt gönnerhaft: „Kommst du mit?“

Sie schüttelt den Kopf.

„Es war so heiß vorhin bei dir, und ich habe wieder Schmerzen. Ich will mich lieber niederlegen.“

„Du das“, sagt er etwas schnell. „Recht gute Besserung!“

Sie humpelt davon als könne sie nicht aus-

halten.

Ihre Hand ist auf den Brief gepreßt, der ihr ein fremdes und unangenehmes Gefühl gibt.

Er ist doch eigentlich gestohlen.

Aber sie will ihn behalten. Sack soll ihn nicht an Etelka senden, er soll nicht! Was will er von dieser großen Frau?

Am ihretwillen bricht er die Treue einer alten zärtlichen Freundschaft. Am ihretwillen küßt er eine dumme tote Puppe! Am ihretwillen behandelt er Madame schlecht und hat kein Herz mehr für sie.

Deshalb wird Madame Eliput den Brief an Etelka nie und nimmer mehr herausgeben.

Aber der Druck allen Kummers ist so groß für sie, daß sie gleich wieder heulen könnte, und das will sie nicht. So rennt sie zwischen den Reusenbeinen der Passagiere davon und in ihre Kabine. Sie will keinem ihren Kummer und ihre Verlassenheit zeigen. Die Menschen lachen schließlich nur, und wo ist unter allen einer, der den unendlichen Kummer eines so kleinen Herzens überhaupt versteht?

Es ist die Generalprobe vor der ersten Vor-

stellung in Paris. Das Trio der Zentauren ist fast zu Ende mit seiner Arbeit. Die Artisten sehen anerkennend dem Musikspiel der schönen Körper zu.

In den Logen sitzen der Propagandaleiter und die Kritiker der Presse. Der Reclamaleiter

hört vorsichtig heraus, was besonders zusetzt. Das sind die Zentauren. Ein Wink von ihm setzt die Hände einiger Zeichner in Bewegung, die die einzelnen Phasen der Szene mit schnellem Stift festhalten. Morgen werden sie als besondere Glanznummern die Reiter in der Presse im Bild vorführen.

Gespräche flattern.

Einer bewundert die beiden Ungarn: „Ein schönes Paar. Verheiratet?“

Es wäre allen selbstverständlich; aber sie wissen nichts über die beiden. Es sind Ungarn, und sie können reiten. Das ist alles.

Die Probe ist zu Ende.

Pustanoff geht mit den Pferden zu den Ställen. Er überwacht sie gut und gewissenhaft.

Etelka und Gyula verlassen stumm die Arena. Das Mädchen verabschiedet sich mit einem Kopfnicken.

Gyula findet auf dem Schminktisch seiner Garderobe ein Telegramm.

Es ist aus Neuport und bringt den gewohnten regelmäßigen Bericht über Rudolfs Ergehen.

Er öffnet es mechanisch. Eine leichte Besserung, zunehmende nervöse Unruhe.

Er legt es fort. Sonderbar weil ist Rudolf: Amerika. Hier im Wirbel der Fremde, der Arbeit, in der Aufmerksamkeit beim Spiel um Tod und Leben, ist das stille Krankenbett abgerückt. Sie hatten beide nicht mehr viel von dem gesprochen, was hinter ihnen liegt. Sie tragen beide daran — ein ungewisses Warten liegt über ihren Tagen.

Borau?

Eine leise Besserung ist in Rudolfs Befinden zu spüren.

Gut, ja.

Gyula wischt über die Augen.

Wenn Rudolf wieder gesund wird, ist einer zuviel, ist er, Gyula, zuviel.

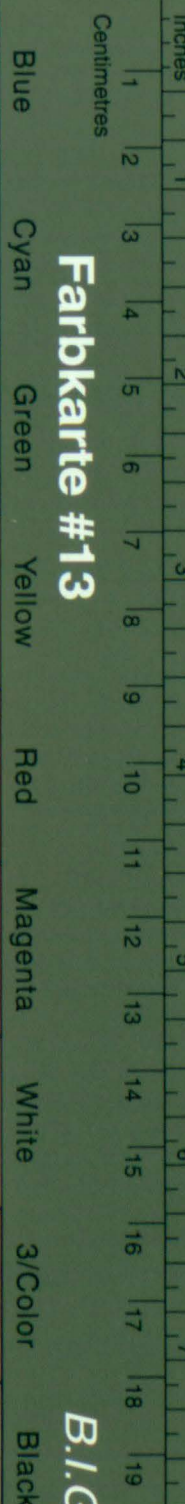
Es ist schon so ein stilles Glück, ohne die Störung von außen mit Etelka zusammen zu sein. Nicht mehr Rudolfs Gesicht zu sehen, den kaum verheilten Saß.

Die Unruhe nimmt zu bei Rudolf?

Gyula begreift es gut; aus der Unruhe droht neues Schicksal und neues Leid.

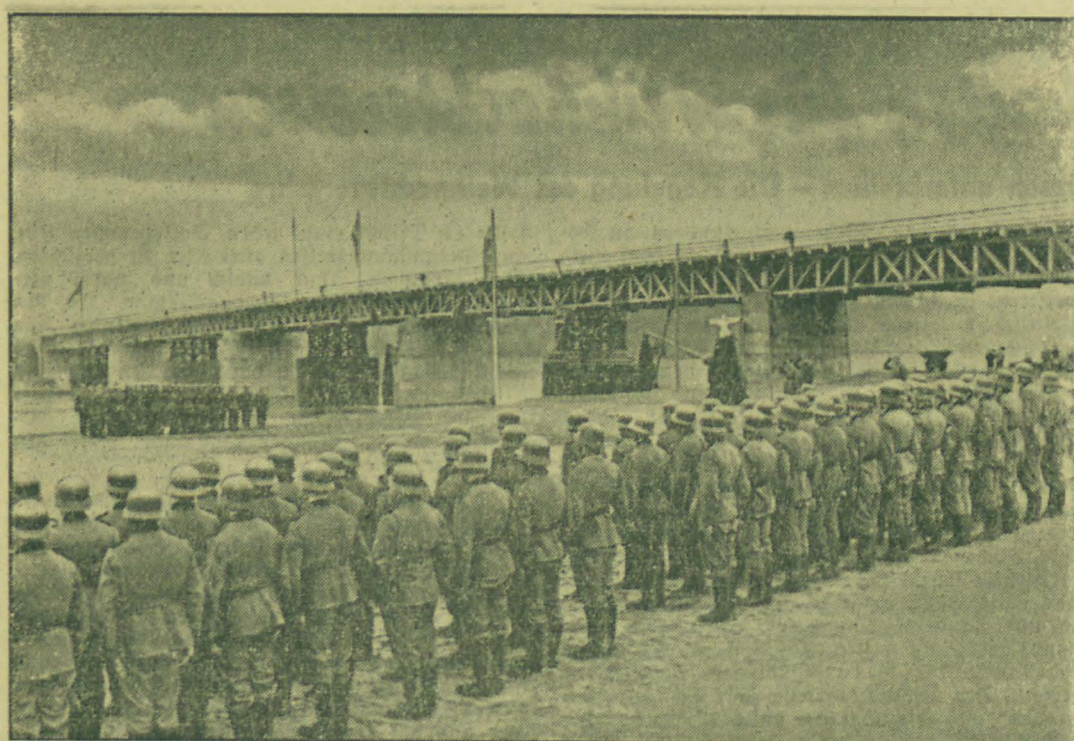
Er nimmt das Telegramm und steckt es weg. Etelka soll ohne Grübeleien um den Kranken morgen abend in die Arena reiten.

(Fortsetzung folgt)





[4]



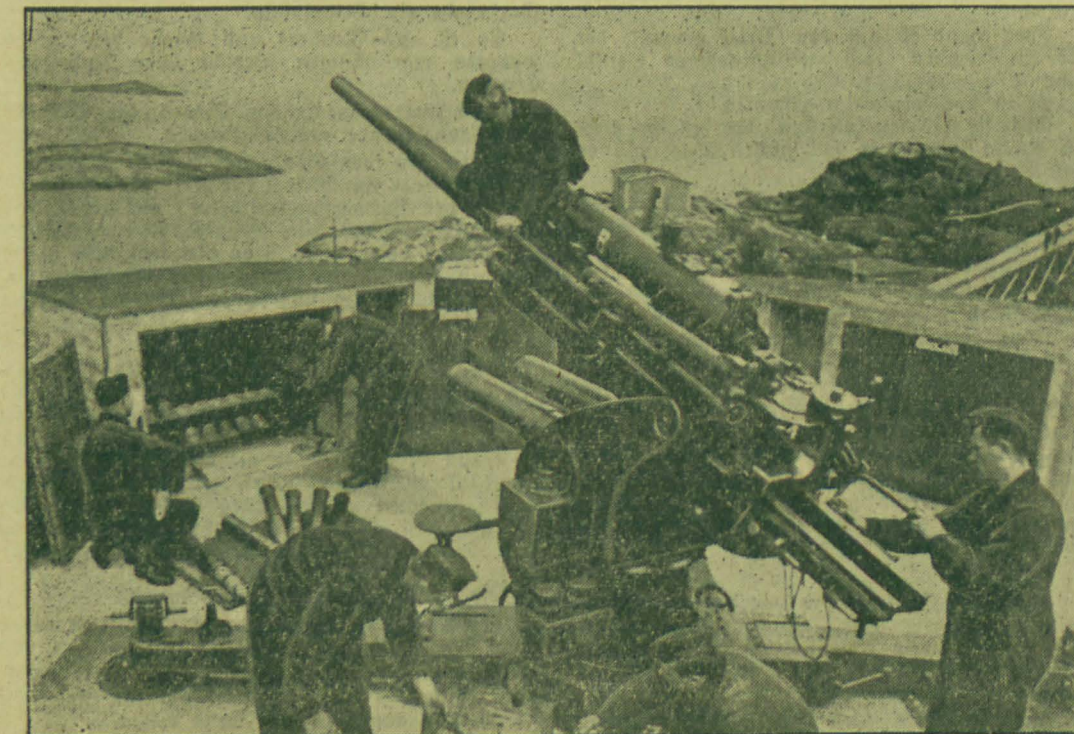
Eröffnung der Reichsadler-Brücke über den San
Im Generalgouvernement wurde eine neue Brücke über den San eingeweiht. Nach einer Ansprache des Kommandierenden Generals an der San-Brücke erklingen die Lieder der Nation. (PR-Diet. Weltbild-R.)



General Daluge bei den letzten Heimkehrern aus der Dobruška
General Daluge, der Chef der Ordnungspolizei, besichtigte Einrichtungen der Ordnungspolizei, die in Bruck an der Leitha und in Puntigam bei Graz die völkischen Rückführtransporte aus den Balkanländern an der Reichsgrenze übernahm und für ihre Weiterleitung und Betreuung bis zum Eintreffen in Auffangslagern sorgte. Unser Bild: General Daluge beim Mittagessen inmitten von Dobruška-Deutschen. (Weltbild-R.)

„Bergeth Oran nicht!“
Eindrucksvolles französisches Plakat, das an die perfide Handlungsweise des „englischen Bundesgenossen“ in Frankreich erinnert. (PR-Meyer-Weltbild-R.)

Flasfolaten in Norwegen
Regen, Wind und Regen, das ist das Herbstklima in Norwegen. Hier ist doppelte Aufmerksamkeit in der Waffenspflege erforderlich. (PR-Eichenburg-Weltbild-R.)



Ahnen Tiere Katastrophen voraus?

Die voreilige Flucht vor dem Erdbeben / Bernhardiner, der die Lawine „roch“

zb. Bukarest, 2. Nov. (Eig. Ber.)

Ein Einwohner aus Bukarest, der das schwere Erdbeben, von dem kürzlich Rumänien heimgegriffen wurde, in unmittelbarer Nähe des zusammengefallenen Bukarester Hochhauses Carlton miterlebte, berichtete, daß er schon einige Minuten vor dem katastrophalen Erdstoß durch das rasende Bellen seiner Hunde aus dem Schlaf geweckt worden sei, die anscheinend die Katastrophe vorausgesehen haben mußten.

Die Behauptung, daß manche Tiere ein Naturereignis voraussehen können, ist nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Man kennt eine ganze Reihe von Fällen, daß Tiere ein Erdbeben ankündigten, während die Menschen von der bevorstehenden Katastrophe nicht die geringste Ahnung hatten. Bei dem schrecklichen Erdstoß, der im Jahre 1935 die Stadt Salcabuano in Chile vernichtete, waren die Hunde schon lange vor Ausbruch des Unheils davongelaufen. Zwei Stunden vor dem Beben, das die Stadt Concepcion dem Erdboden gleichmachte, flogen riesige Schwärme von Küstenvögeln landeinwärts. In Japan, wo Erdstöße keine Seltenheit sind, zeigen jeweils geraume Zeit vorher die Pferde eine auffallende Unruhe. Wenn die Hunde und Katzen von Caracas in Venezuela aus den Häusern flüchten, sagen die Einwohner: „Gleich fängt der Boden zu wanken an!“

Aber es muß nicht immer ein Erdbeben sein, das manche Tiere sozusagen prophezeien, auch andere Naturereignisse scheinen sie instinktiv vorauszuahnen. Als vor wenigen Jahren einmal auf dem Großen St. Bernhard eine gewaltige Lawine niederging, hatten sich die berühmten Hunde des Hospizes, die Bernhardiner, schon eine Stunde vorher entschieden geweigert, das Haus zu verlassen. Sie retteten damit ihren Herren das Leben, denn tatsächlich

vollzog sich dann das verheerende Unglück, das allein das Hospiz verschonte. Nach Auffassung der Tierpsychologen ist ein solches „Katastrophensehen“ gar nicht so schwer zu erklären. Die Bernhardiner sind ständige Bewohner des Berges, auf dem Stürme, Gewitter, Steinschlag und Lawinen eine gewohnte Erscheinung sind. Diese Hunde haben die Feinfühligkeit derjenigen Tiere behalten, die dem freien, wilden Leben nahesteht. Sie haben Generationen hindurch die Erfahrung gemacht, daß zu bestimmten Augenblicken der atmosphärische Druck, die elektrische Spannung und Windgeschwindigkeit sich ändern, und daß am Schluß all dieser Erscheinungen ein Lawinensturz erfolgt. Wir brauchen also in diesem Falle keine besonderen Sinne, namentlich keine „übernatürlichen“, anzunehmen; sie sind bestimmt nicht vorhanden.

Es hat auch seinen Grund, wenn naturverbundene Menschen, wie Bauern oder Seeleute, sich bei ihrer Wettervorhersage mehr nach dem Verhalten gewisser Tiere richten, als nach dem Barometer. Wenn sich eine Rage ohne jede Veranlassung „wäscht“, wenn das Rindvieh müde oder auf der Weide scharrt, der Pfau heisere Schreie ausstößt, das Volk der Enten und Gänse in plötzliche Aufregung gerät, wenn die Hühner „herumlungern“ und sich fortgesetzt Federn ausruhlen, wenn die Krähen miteinander Streit anfangen, die Schwalben tief über der Erde streichen, die Fische an der Oberfläche schwimmen und die Laubfrösche ins Wasser steigen, dann irrt sich der Landmann nur selten, wenn er schlechtes Wetter erwartet.

Diese Tatsachen sind sicherlich erstaunlich, und man ist heute noch weit davon entfernt, sie ausnahmslos erklären zu können. Tiere können also wirklich „die Zukunft prophezeien“, soweit es sich um Naturvorgänge handelt. Dagegen werden zufällige Ereignisse weder durch Tiere noch durch den Menschen jemals mit Sicherheit vorausgesagt werden können.

Katzenhal in der Wesermündung

dz. Wesermünde, 2. Dezember

Ein in den hiesigen Gewässern seltener Gast hat sich in den letzten Tagen in die Wesermündung verirrt. In der Nähe der Nordschleuse trieb ein etwa 1,25 Meter langer Katenhai an, ein Fisch, der im Mittelmeer und in tropischen Gewässern heimisch ist. Der Raubfisch hatte durch Wellenschlag und Aufsprallen auf die Steinböschung stark gelitten.

Kinderanbetrachtung im Kino

Am Mittwoch mit kleinen Kindern auch den Besuch von Kinovorstellungen zu ermöglichen, wurde in einem Oldenburgischen Lichtspieltheater ein Aufbahrungssaal geschaffen, in dem die Kinder während der Kinovorführung beschäftigt werden.

Der verlobte Ehemann

dz. Weimar, 2. Dezember

Obwohl verheiratet und Vater zweier Kinder, hatte sich der 29jährige Robert Vollmer mit einer Bauernmutter in Tiefurt verlobt. Er war häufiger Gast in ihrer Familie. Als ihm eines Tages das Geld ausging, stahl er aus dem Kleiderkasten 503 RM, die der Bauer in seiner Manteltasche aufbewahrte. Vollmer, auf den der Bestohlene sofort Verdacht hatte, wurde vom Amtsgericht in Weimar zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Der geschädigte „Schwiegervater“ aber braucht für den Spott nicht zu sorgen, denn häufig genug ist durch die Tagespresse darauf hingewiesen worden, Geld nicht in Sparbüchern aller Art nutzlos und für unlautere Elemente als willkommene Beute liegen zu lassen, sondern es über die Sparkasse dem Kreislauf der Wirtschaft wieder zuzuführen.

Das „fliegende Dreibein“

Die Erfindung eines ostmärkischen Ingenieurs
rd. Wien, 2. Dez. (Eig. Ber.)

Zum ersten Male hat nach dem Umbruch ein ostmärkischer Techniker in einer Flugzeugfabrik bei Wien eine zukunftsweisende Erfindung gemacht. Der junge Ingenieur Erich Weindl hat ein Sportmodell konstruiert, das vermöge seiner Bauart einen gewaltigen Fortschritt in Bezug auf die Sicherheit des Fliegens bedeutet. Es ist das sogenannte „Dreibein-Flugzeug“, das die Baumusterbezeichnung „WR 16“ trägt und nur ein Gesamtgewicht von 320 Kilogramm hat. Bei diesem neuen Flugzeug liegt der Schwerpunkt zwischen den Anlaufrollen und dem dritten Rad, das unter der Bugzange eingebaut ist. Es läßt sich am Boden so lenken wie ein Dreirad und kann auch ausgeklüppelt werden.

Dadurch ergeben sich Vorteile, die besonders für den Start wie auch für die Landung bedeutungsvoll sind und eine raschere Ausbildung des Piloten ermöglichen. Bei einer kürzeren An- und Abflurstraße gibt es kein „Kopfstehen“ mehr beim Landen, da das Bugrad weit vorgelagert ist und außerdem wird die Landung durch das Wegfallen des überaus schwierigen Abfahrens des Flugzeuges ganz leicht und überaus sicher. Mit drei Beinen steht man eben am sichersten. Fast wäre man versucht, diesen freitragenden, zweiflügeligen Rabinett-tiefdecker auf den „drei Beinen“ als das kommende Sport- und Privatflugzeug des kleinen Mannes anzusprechen. Denn die schwierigsten Momente des Fliegens, der Start und das Landen, sind auf diese Weise ganz ungefährlich gemacht.

Wiedersehen beim Kürschner

dz. Prag, 2. Dezember

Schon Anfang des Jahres war einem Bürger aus Lutschitz in der Pilsener Gegend ein kostbarer Hund verloren gegangen, der trotz eifriger Nachforschungen nicht aufzufinden war. Befagter Bürger ging nun dieser Tage in Pil-

sen spazieren, als er im Schaufenster eines Kürschners ein schönes Fell sah, das unzweifelhaft nur seinem Liebling gehört haben konnte. Das erbot sich ihm natürlich außerordentlich, er stürzte in den Laden und verlangte Rede und Antwort. Der Kürschner gab nach einigen Ausflüchten auch den Namen des Mannes an, von dem er das schöne Fell erstanden hatte. Das führte nun zu einer Strafanzeige gegen zwei Bürger aus Lutschitz.

Kind im Wasser geboren

zb. Newhott, 30. November

Hunderte von Glückwünschen ließen zum fünften Geburtstag des kleinen Franklin Woodrow Sourdan in Sanford im Staate Nordkarolina (USA) ein, der wohl als einziger Mensch des Erdballs von sich behaupten kann, das Licht der Welt unter Wasser erblickt zu haben. Seine Mutter fiel seinerzeit in einen Brunnen und während sie verzweifelt um ihr Leben kämpfte, kam das Baby zur Welt. Derbeilebende Leute bargen zuerst das dem Erstgeborenen nahe Kind und brachten dann die bewußtlose Mutter wieder an die Oberfläche. Wunderbarer Weise trugen beide keinen Schaden davon.

Zeitungsummer für einen Sterbenden

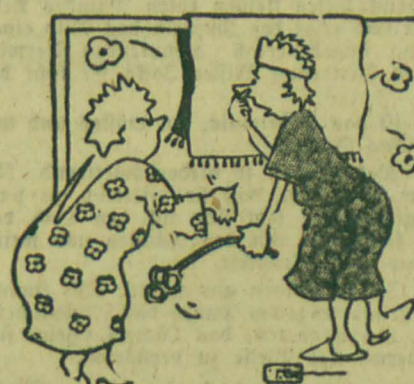
dz. Newhott, 2. Dezember

Einen besonders rührenden Beweis der Liebe haben die Journalisten von Chattanooga im Staate Tennessee dem berühmten Fußballspieler David Byrne dargebracht. Byrne, der weit über seine Heimatstadt hinaus bekannt geworden ist, lag im Sterben. Er besaß jedoch eine solche feilsche Widerstandskraft, daß er mit Aufgebot der letzten Kräfte an den Ereignissen seiner Spielmannschaft bis zuletzt teilnehmen konnte. Schließlich sollte diese Mannschaft noch gegen einen starken Gegner antreten. Am Tage darauf ließ die Chattanooga-Times ein einziges Exemplar ihrer Zeitung drucken, in welchem in der Sportrubrik der Sieg der einheimischen Fußballmannschaft mit 5:0 gefeiert wurde. In Wahrheit hatte sie mit 5:6 verloren. Heiter und zufrieden hauchte Byrne, nachdem er diesen Bericht gelesen hatte, sein Leben aus. Das letzte Wort, das er sprach, war der Name seiner Mannschaft.

Gigantische Fußstapfen

BD. New Orleans, 2. Dezember

Am Ufer des Flusses Lafourche, in der Nähe von Lafourche (Texas), sind bei Ausgrabungen, die von dem amerikanischen Paläontologen E. H. Sellard geleitet wurden, die Fußabdrücke eines riesigen Dinosauriers entdeckt worden. Nach Schätzungen des Gelehrten muß das Gewicht des vorweltlichen Ungeheuers 50 Tonnen betragen haben. Die Fußstapfen des Dinosauriers sind über einen Meter lang und nicht weniger als 80 Zentimeter breit.



„Sie müssen aber etwas derber klopfen, Marie!“
„Nein, gnädige Frau, dann staubt es ja so furchtbar!“
(Politiker)